

## *1 Flucht am Todesstreifen*

*Der Mond*, ganz fahl und eingefallen,  
zieht hinter Wolken sich zurück.  
Dunkelheit liegt über allen.  
Heut´ versuche ich mein Glück!  
Wenn des Nachts die Schatten fliehen,  
werde ich des Weges ziehen.  
Kompass nur als Handgepäck.  
Dunkle Kleidung. Einz´ger Zweck:  
Sich im Verborg´nen anzuschleichen,  
jene Grenze zu erreichen,  
jene Mauer überwinden,  
ohne dort den Tod zu finden!

*Erst* durchs Sperrgebiet sich schlagen.  
Niemals nach dem Wege fragen.  
Keiner hat hier was verloren.  
Selbst die Bäume haben Ohren.  
Glücklich, wer bis hier gekommen,  
viele vorher festgenommen,  
weil sie sich verdächtig machten.  
Oder weil sie anders dachten!

Mancher, der da aufgebrochen,  
hat die Flucht hier abgebrochen,  
weil von Spitzeln er gesichtet!  
So wird jedenfalls berichtet.

*Im* Schutz der schwarzen Schattenwand  
nähern sich dem Grenzerland.  
Achtsam off´ne Wiesen meiden,  
wo die trägen Kühe weiden.  
Clever nutzen Busch und Hecken,  
vor den Grenzern sich verstecken!  
Achten auf des Weges Tücken.  
Nie auch nur ein Zweiglein drücken!  
*Eines* Astes lautes Knicken  
wird sofort die Häscher schicken,  
sie auf deine Spuren weisen!  
Leiser also als die Leisen  
muss der Weg gegangen sein.  
Sicher flieht man nur allein!

*Jene*, die´s in Gruppen taten  
wurden hier und da verraten  
von den eigenen Kumpanen.  
Keiner kann solch Unbill ahnen!  
Schleiereule, halte stille!  
Morgen darfst du wieder fliegen.  
Denn es ist mein fester Wille,  
diese Grenze zu besiegen!

*Wenn* die Blätter nicht mehr rauschen,  
wenn sich gar kein Lüftlein regt,  
wenn sich Mond und Wolken tauschen,  
schnell sich in den Busch gelegt.  
Günstig, wenn die Nebel reifen!  
*Plötzlich*: Lärm in Nachbarstreifen!  
Schüsse hallen durch die Nacht!  
Wieder einer umgebracht?  
Oder noch davongekommen?  
Lediglich nur angeschossen?  
Oder, wie schon vorgekommen,  
eine Übung der Genossen?  
Die, verseh´n mit Platzpatronen  
üben, wie man unterbindet,

dass sich Fluchtversuche lohnen?  
Und dass man die Freiheit findet!  
*Ja*, es ist schon eine Schande,  
dass im eignen Vaterlande  
von den eigenen Genossen  
auf das eigne Volk geschossen!  
Hadern wird nun nichts mehr bringen.  
Heute soll die Flucht gelingen!  
Wachsam sein und konzentriert,  
dass am Ende nichts passiert!

*In* der Ferne laute Stimmen!  
Wer will den Schutzwall dort erklimmen?  
Schüsse peitschen! Rufe gellen!  
Im Fieberwahn die Kompanie!  
Sie muss jeden Flüchtling stellen!  
Auf der Weide brüllt das Vieh!  
Am Ende haben die Genossen  
gar ein Wildschwein angeschossen?  
Aber jener Schock sitzt tief,  
als man sie zur Waffe rief!

*Doch* nein! Man hört ein leises Wimmern!  
Schnell! Jetzt eine Trage zimmern  
aus den Stecken, die gefunden!  
Vielleicht verbunden noch die Wunden.  
Den Flüchtigen mit Wasser laben.  
Man möchte keinen Toten haben!  
*Der* Kompaniechef, eingetroffen,  
fragt:“Hat er noch die Augen offen?“  
„Lampe her!“ Das Licht geht an.  
Doch sieht! Es ist der eigne Mann!  
Dem die eigenen Genossen  
von vorne in die Brust geschossen!  
*Er* röchelt, schaut auf die Genossen.  
Neben ihm sein Schiessgewehr.  
Die Patronen sind verschossen.  
Ja, das Magazin ist leer!  
Laut schreit man nach dem Sanitäter!  
Doch wer ist hier der Übeltäter?  
Der Kompaniechef ordnet an:  
„Ausgetauscht wird jeder Mann.“  
Man hörte, wie er leise fluchte:  
„Wir sind vom Schicksal heimgesuchte!“

*Auf* dem Weg in die Kaserne  
verblassten ihnen Mond und Sterne.  
Ihre Seelen wurden blind.  
Ob sie nun gedungene Mörder sind?  
*Langsam* zieht am Todesstreifen  
wieder Grabesstille ein.  
Freiheit, fern, und doch zum Greifen.  
Grenzen schüchtern jeden ein!  
Die Fluchtgefahr, sie scheint gebannt,  
und nur der kleine Waldkauz sieht,  
wie mit dem Kompass in der Hand,  
ein Schatten Richtung Westen zieht!  
*Der* Kauz, ein flinker Mäusefänger,  
beäugt von seinem hohen Ast  
den wundersamen Grenzengänger:  
Fliehe leise! Ohne Hast!  
Kein Tier wird heute zum Verräter,  
das diese Grenze selbst gesehen.  
Nur Hunde wären Übeltäter,  
wenn sie im Dienst der Häscher stehen!

*Die* Schuh´ in Lappen eingebunden,  
getränkt dann mit Petroleum,  
entgehst du jenen Grenzland-Hunden,  
führst an der Nase sie herum.  
*An* der Grenze banges Hoffen.  
Bis zur Freiheit noch zehn Meter!  
Der Notarzt ist schon eingetroffen.  
Die Stasi kam nur wenig später.  
*In* der Ferne winkt ein Schatten,  
den sie übersehen hatten.  
Winkt nur kurz und sucht das Weite.  
Ist schon auf der andren Seite!  
Doch jener, welcher angeschossen  
von den eigenen Genossen,  
und dann ins Krankenhaus gebracht,  
ist verstorben in der Nacht!

Dr. Andreas Heinrich Malczan  
Hirschallee 18  
16515 Oranienburg

## Östliches Wendefieber

Zeiten, verlorene Zeiten!  
Zerronnen wie Sand in der Hand!  
Wird mir die Zukunft bereiten  
was ich noch niemals gekannt?

Leben, verlorenes Leben!  
Im Herzen vertrocknete Trauer.  
War ich nicht ständig umgeben  
von Stacheldraht und Mauer?

Jahre, verlorene Jahre!  
Jugend, zu Asche gefallen!  
Niemand gefunden das Wahre!  
Götzenbilder zerfallen!

Im Land der toten Träume  
such´ ich vom Leben den Sinn.  
Eingemauerte Räume!  
Fliehen! Doch sag mir: wohin?

Zeiten! Begonnen! Beendet!  
Leben, geliehen zum Pfand!  
Außen nach Innen gewendet.  
Im Wendefieber verbrannt!

Die kranken Gedanken umranken  
der Seele verborgene Triebe.  
Welten geraten ins Wanken!  
War ich nur ein Rad im Getriebe?

War meine Seele gefangen,  
von Götzenbildern gebannt?  
Die roten Sterne prangen,  
als wären sie niemals verbrannt!

Hab´ selbst ich in Unschuld gewaschen  
die eigenen Hände voll Scham?  
Es waren die eigenen Aschen,  
denen ich niemals entkam!

Oh Weltall! Unendliche Weiten,  
von denen ich niemals gewusst!  
Lasst in die Ferne mich reiten,  
entfliehen dem inneren Frust!

Ach, wäre ich frei nur geboren,  
und könnte ich neu noch beginnen!  
Das Leben, es wär´ nicht verloren.  
Ich könnte die Zukunft gewinnen!

Entrissen dem steten Verderben,  
entronnen dem Strudel der Zeit!  
Ich mag nicht das Alte beerben!  
Endlich die Seele befreit!

\*\*\*

Noch leuchten die roten Sonnen!  
Aber das Leben geht weiter.  
Freiheit wird nicht gewonnen  
durch apokalyptische Reiter!

Andreas Heinrich Malczan

## Deutsche Einheit

„Wir sind das Volk!“, so tönt es in den Gassen.  
Die Kerzen brennen hinter Fensterscheiben.  
Es scheint, die Massen seien losgelassen,  
als sei es Zeit, Geschichte neu zu schreiben.

Zu Erichs großer Jubiläumsfeier  
kommt Gorbatschow, den sie hier Gorbi nennen.  
Da fühlen viele sich schon etwas freier,  
denn Gorbi mahnt, die Zeit nicht zu verpennen.

Nur Erich scheint den Rat nicht zu verstehen,  
lässt unbeirrt die roten Fahnen wehen.  
Schabowski aber stottert, wie betroffen:  
„Ab heute sind die Landesgrenzen offen!“

Da gibt's kein Halten mehr und kein Besinnen!  
Die Mauer steht, doch wird sie überrannt!  
Ein jeder will den Wettlauf heut' gewinnen.  
Oh Deutschland! Unser einzig Vaterland!

Ich spür noch heute jenes göttliche Entzücken,  
als uns die deutsche Einheit ward' gebracht!  
Und Schauer laufen über meinen Rücken,  
denk ich an jene wundervolle Nacht!

Oh Deutschland! Einst gespalten und zerrissen!  
Was waren wir uns einstmals spinnefeind!  
Die deutsche Einheit möcht' ich nie mehr missen!  
Es ist die Freiheit, die uns heute eint!

Andreas Heinrich Malczan

## *Das Martyrium von Katyn*

*Moos wächst zwischen alten Fichten.  
Ewig herrscht hier Grabesruh.  
Nur der Wind erzählt Geschichten.  
Moos deckt all die Toten zu.*

*Altes Moos wächst zwischen Fichten.  
Tiere meiden diesen Wald,  
weil des Nachts, glaubt man Berichten,  
der Knall von Schüssen widerhallt.*

*Alte Fichten. Altes Moos.  
Vögel hassen diese Bäume!  
Unten, in der Erde Schoß  
liegen Polens stolze Träume.*

*Zu den Fichten in dem Moos  
wird ein Strom von Tränen zieh'n,  
Trauer lässt mich nicht mehr los  
bei den Fichten von Katyn.*

*Andreas Heinrich Malczan*

## Licht-Gedicht: Das Sehen

Die Strahlen unsrer Sonne, sie erhellen  
die Stäbchen- und die Zapfenzellen.  
Ein jedes Quant, aus dem das Licht geboren,  
erhöht das Potential der Rezeptoren.

Es fließt das Licht zu wohlbestimmten Stellen.  
Die Spannung steigt in bipolaren Zellen.  
Sie sind es, die auf den Input warten.  
Es gibt sie in zwei ganz verschied'nen Arten.

Beim On-Typ wächst das Potential bei Licht.  
Beim Off-Typ tut es dies gerade nicht.  
Doch, wer die Wahl hat, der hat auch die Qual:  
Die Potentiale fließen auch horizontal.

Der Lichteinfall scheint zu erhellen  
auch die horizontalen Zellen.  
Ob der Kontrast sich dadurch auch erhöht?  
Wer weiß, wie es danach noch weitergeht?

In der Retina die Photonen knattern.  
Man hört die Bandsynapsen rattern.  
Die Ganglienzellen voller Ungeduld  
erwarten Input. Wer jetzt schläft, ist selber schuld.

Wo Input quält die müde Ganglienzelle,  
sind Amakrine eilig gleich zur Stelle  
und hemmen die Erregung. Das tut gut!  
Nur so kommt alles unter einen Hut.

Ist erst einmal ein starker Input da,  
verlassen fünf Signale dann die Retina.  
So weicht die Dunkelheit dem Licht.  
Doch wie das funktioniert, das weiß man nicht.

Nur der, der neue Wege auch beschreitet,  
erkennt dabei, dass unser Horizont sich weitet.  
Denn, wo das Wissen steigt an allen Tagen,  
da sprießen täglich tausend neue Fragen.

## Geschrieben auf der Urlaubsreise nach Frankreich

### Der Zikade letzte Lieder

Geschwächt vom vielen Jubilieren  
fällt die Zikade von dem Baum.  
Muss sie ihr Leben nun verlieren?  
Ist er vorbei, der schöne Traum?

Da liegt sie nun auf dem Balkone,  
bereit, ins Jenseits zu verreisen.  
Ach, könnte sie doch, Gott zum Lohne  
ein Mal noch das Leben preisen.

Noch einmal zirpt sie, schwach und leise,  
bereit, ihr Bestes uns zu geben,  
uns singt auf ihre Art und Weise  
das hohe Lied vom süßen Leben.

Ein Liedchen noch auf die Provence,  
ein letzter Gruß nach Avignon.  
Sie zirpt ganz leise, wie in Trance.  
Dann wird es still auf dem Balkon.

Andreas Heinrich Malczan